

Jagdweisen der Greifvögel kennen und Tauben-Freifluggestaltung optimieren!

Die detaillierten Kenntnisse über die Jagdweise, Brutbiologie und Bestandsentwicklung der drei für uns Flug- und Rassetaubenzüchter relevanten Greifvogelarten Habicht, Sperber und Wanderfalke sind die Grundvoraussetzung für ein entsprechendes Freiflugmanagement. Nur wer sich mit diesem Thema eingehend beschäftigt und weiß, welche Greifvogelarten im eigenen Wohnumfeld vorkommen, kann daraus Konsequenzen für seine persönliche Freifluggestaltung und die Auswahl der zum Freiflug gehaltenen Taubenrasse ziehen.

Habicht und Sperber

Habichte und Sperber, als die kleinere cofunktionelle Doppelart, entstammen der Gattung *Accipiter* und werden daher nachfolgend unter dem Begriff *Accipitridae* zusammenfassend beschrieben. *Accipitridae* erreichen mit ihren kurzen Flügeln und einem relativ geringen Körpergewicht kurzzeitig hohe Geschwindigkeiten, bei einer enormen Eigenbeschleunigung. Der lange Stoß befähigt sie zu einer hohen Wendigkeit bei der Jagd. Erfungiert zusätzlich als eine Art dritter Flügel und sorgt für den nötigen Auftrieb beim Durchfliegen kleinster Schlupflöcher, wenn der Vogel seine Flügel eng anlegen muss.

Häufig jagen *Accipitridae* nur über kurze Distanzen. Sie setzen auf den Überraschungsmoment und können auf Ausdauer weitgehend verzichten. Beide schlagen unsere Tauben sowohl in der Luft als auch am Boden und töten sie als sogenannte „Griff-töter“ mit ihren dolchartigen Krallen.

Im Sommerhalbjahr findet die Jagd häufig bereits vor Sonnenaufgang und auch noch in der Abenddämmerung statt. Im Winterhalbjahr ist aufgrund der wenigen Tageslichtstunden und dem begrenzten Nahrungsangebot zu jeder Tageszeit mit Angriffen zu rechnen. Selbiges gilt auch beim Vorliegen eines Habituationseffektes, nämlich dann, wenn sich ein Habicht auf einen bestimmten Flugtaubenbestand „eingeschossen“ hat und die Jagd in Schlagumge-

bung zur Gewohnheit wird. Die Gründe hierfür wurden im Beitrag „Flug- und Rassetaubenverluste durch Greifvögel und deren Ursachen“ in der Geflügelzeitung 21 | 2014 erörtert.

Einige der in Deutschland brütenden Sperber migrieren bei ungünstiger Nahrungssituation im Spätherbst und Winter in wärmere Regionen nach West- und Südwest-Europa, wobei die Zugfreudigkeit von Südwesten nach Nordosten zunimmt.

Der Habicht ist in Deutschland ein Standvogel. Da nordische Habichte Deutschland als Überwinterungsgebiet

nem flachen Flug gezielt die Deckung durch Bäume, Hecken oder Gebäude. Habichte sitzen normalerweise mittig im Baum und halten sich nie exponiert auf dessen Gipfel auf.

Die Beute wird meist in einem Versteck gekröpft, das als Rupfplatz bezeichnet wird. Der Sperber besitzt einen Rupfplatz, den er regelmäßig aufsucht. Der Habicht wechselt seinen Rupfplatz.

Der tägliche Nahrungsbedarf eines Habichtweibchens ist aufgrund seines Körpergewichtes von 1 000 bis 1 300 g am höchsten und beträgt rund 160 g – im Winter mehr, im Sommer weniger. Während der Aufzuchtphase benötigt eine Habichtfamilie mit drei Jungvögeln bei einer angenommenen Nestlings- und Ästlingszeit von 50 Tagen rund 60 kg Fleisch.

Wir Taubenhalter werden künftig zunehmend vor dem Problem stehen, dass Habichte evolutiv sehr flexibel auf die populationsökologischen Veränderungen ihrer Beutetiere reagieren. Durch den Wegfall

natürlicher Nahrungsressourcen in Form von Kaninchen und Hühnervögeln sind Habichte heute betonte Taubenjäger, die seit der Mitte des 20. Jhd. im Mittel kleiner geworden sind. Als weitere Anpassung an Tauben als Hauptbeute fallen zunehmend hohe Pirschflüge bei Habichten auf, sofern sie gelernt haben, dass sie im Luftraum bestimmten Flugtaubenrassen gegenüber auch ohne Überraschungseffekt überlegen sind. Die Jagdweise des Habichts ähnelt dann der des Wanderfalcken. In bestimmter Entfernung zum Flugstich beginnt sich der Habicht im energiesparenden Segelflug hoch zu schrauben. Hat er eine für ihn günstige Jagdposition erreicht, startet er seinen Angriff aus leicht erhöhter, fast horizontaler Position. In der Regel geraten dabei einzelne Tauben in Panik und sondern sich vom Flugstich ab. Diese Einzeltauben werden dann vehement verfolgt und regelrecht ausgefliegen.

Anders als der Wanderfalke verfolgt der Habicht seine Beute dann auch in unmittelbarer Bodennähe. Durch seine im Gegensatz zum Wanderfalcken hohe Wendigkeit und Bereitschaft zur bedingungslosen Ver-



Typische Flügel- und Schwanzform eines wendigen Kurzstreckensprinters am Beispiel eines Sperberterzels

nutzen, kommt es zu einer Erhöhung der Habichtpopulation in den Wintermonaten. Daher wird der Freiflug unserer Tauben zu dieser Jahreszeit fast überall eingestellt.

Das Brüten, Hudern und Füttern der Jungen sind allein Aufgabe des Weibchens beider Arten, während der Terzel unermüdlich Nahrung zuträgt. Sind die Jungtiere zwei bis drei Wochen alt, beteiligt sich auch das Weibchen an der Jagd.

Der Merksatz: „Den Habicht erkennt man daran, dass man ihn nicht sieht“, charakterisiert in exzellenter Weise die Jagdweise des Habichts. Sein Jagdflug ist so ausgelegt, dass unsere Tauben den angreifenden Vogel erst sehr spät und damit meist zu spät erkennen und damit keine ausreichenden Fluchtmöglichkeiten mehr haben. In den (noch) meisten Fällen stößt der Habicht nicht, so wie der Wanderfalke, aus dem freien Luftraum herab, sondern nutzt bei sei-

folgung bis in alle Verstecke hinein, haben die Tauben bei dieser Jagdweise des Habichts kaum eine Chance zu entkommen. Werden sie nicht erbeutet, verletzen sie sich oft bei der Flucht, beispielsweise durch Astanflug oder Scheibenanprall. Erschwerend wirkt sich auf die Opfer aus, dass der Habicht zu Beginn seines hohen Jagdfluges durch einen segelnden Aufstieg völlig ausgeruht ist, während die Tauben zu dieser Zeit durch ihre schnellen Ausweichmanöver schon abgeflogen sind. Die einzige Möglichkeit für die Tauben dieser relativ neu etablierten Jagdstrategie des Habichts zu entkommen ist die Flucht in Oberluft. Erfahrungsgemäß bricht der Habicht die Verfolgung spätestens an der Grenze mittlere Höhe bis Oberluft ab. Was beim Wanderfalken als Fluchtstrategie falsch ist, erweist sich beim Habicht als der richtige Lösungsweg. Leider können unsere Tauben jedoch nicht zwischen Habicht und Wanderfalken unterscheiden.

Wanderfalken

Wenden wir uns nun dem, insbesondere für hoch fliegende Flugtauberrassen gefährlichsten Räuber, dem Wanderfalken zu. Der Wanderfalkenschutz gehört zu den Ikonen des deutschen Naturschutzes. Seit dem Rückgang in den 1950er Jahren erreichen die Bestände inzwischen historische Maximalwerte. Im Bundesland Nordrhein-Westfalen sind in 2012 beispielsweise von 179 Revierpaaren 333 Jungfalken ausgeflogen, und im Jahr 2013 von 189 Paaren 339 Jungfalken – Rekordwerte, die es zuvor nie gab. Zu den Spitzenreitern der Brutbestände zählen in der BRD die Bundesländer Baden-Württemberg und Bayern.

Der bundesweit nie dagewesene Bruterfolg beim Wanderfalken ist einerseits auf das massive Angebot an Kunsthorsten und andererseits auf seine hohe ökologische Plastizität bei der Auswahl geeigneter Nistplätze zurück zu führen. Ausgehend von der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich der Wanderfalken vom reinen Felsen- und Gebäudebrüter innerhalb der letzten Jahrzehnte auch zum Boden- und Baumbrüter entwickelt. Während bodennahe Reproduktionsstätten eher auf den Dünen der Nordseeinseln wie beispielsweise Süderoog sand vorkommen, werden zunehmend Baumbrüter zum Problem für Flugtaubenzüchter. Der als Baumbrüter in den 1970er Jahren ausgestorbene Wanderfalken wurde inzwischen wieder erfolgreich im nordostdeutschen Tiefland angesiedelt. Anders als bei felsen- oder gebäudebrütenden Wanderfalken ist den Baumbrütern bezüglich der Neststandorte – außer, dass sie auf Nester



Explosivität und Reaktionsgeschwindigkeit sind Grundvoraussetzungen für erfolgreichen Überlebenskampf, hier am Beispiel der Stillflug-Wiener

FOTOS: VON RAMIN

anderer Vogelarten angewiesen sind – kein Limit gesetzt. Damit ist die Wiederausbreitung baumbrütender Wanderfalkenpopulationen auch in bisher durch diese Greifvogelart unerschlossenen Gebieten möglich. Nachdem das Artenschutzprojekt zur Wiederansiedlung baumbrütender Wanderfalken in der Oranienbaumer Heide bei Dessau, Sachsen-Anhalt, im Jahr 2001 begann, wird es inzwischen auch in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern durch den Arbeitskreis Wanderfalkenschutz (AWS) flächendeckend durchgeführt. Bei den Baumbrütern handelt es sich um Zuchtfalken oder Jungvögel aus behördlich genehmigten Rettungsumsetzungen, die in einem Auswilderungskorb auf den Niststandort „Baum“ geprägt werden. Auch wenn einige Jungfalken dieser Baumbrüter dem Uhu, Habicht, Marder oder langanhaltenden Regenfällen zum Opfer fallen, wird es in Zukunft genügend geprägte Vögel geben, die zu einer Populationsstabilisierung baumbrütender Wanderfalken beitragen werden.

In Deutschland wandern nur die Jungvögel der Wanderfalken nach dem Selbstständig werden ab, während die Altvögel im Allgemeinen ganzjährig in ihrem Revier verbleiben. Nur in Ausnahmewintern werden durch die Nahrungsverknappung auch die Altvögel zum Abzug gezwungen. Die nord- und nordosteuropäischen Wanderfalken sind hingegen Zugvögel, die unter anderem auch in Deutschland überwintern und damit den Druck auf unsere Haustauben in den Wintermonaten erhöhen.

Wanderfalken sind hochspezialisierte Vogeljäger. Ihre schmalen, sichelförmig zugespitzten Flügel machen sie zu sehr schnellen und ausdauernden Fliegern, die im Horizontalflug Geschwindigkeiten von über 100 km/h erreichen. Anders als *Accipitridae* nehmen Wanderfalken eine andere ökofunktionelle Position unter den Luftraumjägern ein. Wanderfalken jagen fast ausschließlich Vögel im freien Luftraum. Da es ihnen hier nicht möglich ist, durch das Ausnutzen von Deckung möglichst nah an ihre Opfer heranzukommen, wird das Überraschungsmoment durch die Annäherung mit größtmöglicher Geschwindigkeit im Steilstoß erreicht. Stellt es der Falke geschickt genug an, bleibt unseren Tauben nur ein sehr kurzes Zeitfenster zur Reaktion. Ein Wanderfalken sieht eine Taube aus etwa 1,5 km Entfernung. Im Gegensatz zu Habicht und Sperber ist er ein Langstreckenjäger, der die Tauben über weite Distanzen verfolgen kann, sofern sie sich nicht rechtzeitig in Deckung bringen. Die oft von Hochflugtaubenzüchtern propagierte Flucht des Stiches nach oben ist beim Habicht zweckmäßig, beim Wanderfalken aber der falsche Weg. Während sich unsere Tauben jeden Meter Höhengewinn mühsam im energiezehrenden Schlagflug erkämpfen, schraubt sich der Wanderfalken bei ausreichender Thermik im „Energiesparmodus“ per Segelflug in die Höhe. Zum Zeitpunkt des Angriffes in großer Höhe ist er also komplett ausgeruht und kann sein Leistungspotential voll ausschöpfen. ▶

Zurück zu den Jagdtechniken. Beim Steilstoß kreist der Falke in größerer Höhe und wartet auf Vögel, die unter ihm entlang fliegen. Der Falke geht dann mit dicht angelegten Flügeln in den Sturzflug über. Die oft zitierte Sturzgeschwindigkeit von über 320 km/h erreicht der Wanderfalke – wenn überhaupt – nur im senkrechten Stoß. In praxi kann er den vertikalen Sturzwinkel aber nicht beibehalten, weil er sich einerseits bei dieser Geschwindigkeit beim Anprall an die Beute selbst verletzt und er andererseits zum Visualisieren seiner Beute den Kopf in einem Winkel von rund 40° schräg zu einer Seite halten müsste. Dies wäre aerodynamisch unvorteilhaft. Der Sturzflug des Falken verläuft daher in einer Linie, die einer Parabel gleicht. Die Steuerung erfolgt mit den Daumenfittichen, da es nicht möglich ist, bei dem hohen Tempo mit ausgebreiteten Stoßfedern oder den Flügeln zu lenken. So erreicht der Wanderfalke mit angelegten Flügeln, meist von unten und von hinten – also im „toten Winkel“ des Beutevogels – heranschließend sein Opfer. Sein Schwung trägt ihn aus dieser Position leicht aufwärts zur Beute. Er bricht den Schwung durch das Auffächern der Flügel und Stoßfedern ab, streckt seine Fänge nach vorn und ergreift die Beute in der Luft. Bei dem hohen Tempo des Sturzflugs gelingt das Ergreifen der Beute nicht immer. Es gibt häufig Fehlstoße, bei denen der Wanderfalke ins Leere greift. In den Sekundenbruchteilen, in denen der Wanderfalke seine Fänge ausstreckt, fährt eine gute Flugtaube folgendes Notprogramm: Sie lässt sich fallen oder schwenkt seitwärts weg oder überschlägt sich. Alles, um plötzlich die Flug-

richtung zu ändern und den Wanderfalken zu irritieren. Oft ist es aber so, dass der Falke nach dem Fehlstoß wendet und mit kraftvollen Flügelschlägen versucht seine Beute doch noch zu erreichen. Da Wanderfalken jedoch nur eingeschränkt Wendig sind, haben agile Taubenrassen gute Chancen hakenschlagend in eine schützende Deckung zu entkommen.

Neben dem parabelförmigen Angriffsflug ist aber auch ein direkt ausgeführter linearer Kurzstrecken-Steilstoß möglich. Hierbei wird der Taube ein Schlag versetzt. Höchstwahrscheinlich benutzen die Falken für den eigentlichen Schlag dann die ungeöffneten Füße. Der Falke fliegt nach dem Schlag aufgrund seiner großen Geschwindigkeit an der Beute vorbei und kehrt dann in einer Kurve zu dieser zurück. Die Beute wird häufig allein durch den Aufprall getötet, falls sie nur verletzt ist, tötet der Falke sie dann mit seinem Falkenzahn durch einen Biss ins Genick.

Bei der anderen Variante, dem Flachstoß von einer Warte oder aus dem Pirschflug heraus, erfolgt die Annäherung an die Beute von hinten und etwas versetzt unterhalb der Beute. Hierbei ergibt sich ein Überraschungsmoment für den Falken infolge der schnellen Annäherung im „toten Winkel“ hinter der Beute her. Der Beutevogel wird dann von hinten und unten gegriffen. Gut eingeflogene Taubenrassen, die über gute Flugfertigkeiten verfügen, haben, wenn sie die Annäherung des Falken rechtzeitig bemerken, relativ gute Chancen zu entkommen. Im Geradeausflug sind sie nur unbedeutend langsamer als ein Wanderfalke. Hat er das Opfer eingeholt, versucht die Taube

ähnlich wie bei Steilstößen durch das Fliegen in sehr engen spiralförmigen Kurven nach unten zu entkommen und möglichst schnell schützende Deckung zu erreichen. Zu langsame Tauben werden in rasendem Flug überflogen. Dabei versetzt der Wanderfalke den Beutevögeln mit geschlossenen Fängen einen Schlag oder verletzt sie beim Überflug mit der hinteren Zehe (Fangklaue). Das ist dann der Fall, wenn man die Federn fliegen sieht. Danach steilt der Falke auf, dreht sich und ergreift die verletzte Beute. Die vorgenannten Grundmuster der Jagd können natürlich auch vielfältig variiert und kombiniert werden.

Aussichtslos wird es, wenn die Wanderfalken in Kompanie, also paarweise jagen. Dies ist oft außerhalb der Brutzeit oder beim Anlernen der Jungfalken der Fall. Die Annäherung an einen Beutevogel erfolgt dann in einem gewissen Abstand zueinander, so dass der zweite Falke bei einem Fehlstoß des ersten auf den ausweichenden Vogel nachstoßen kann. Weicht der Vogel nach oben aus, folgt einer der Falken dem Vogel in die Höhe, während der andere (meist das Weibchen) unter dem Beutevogel kreist und ihm so den Weg nach unten abschneidet.

Beim Wanderfalken teilen sich Weibchen und Terzel das Brutgeschäft, so dass entgegen der landläufigen Meinung beide zur Brutzeit jagen. Interessant ist, dass sich neben dem Elternpaar teilweise auch Terzel aus der Vorjahresbrut an der Aufzucht der Jungen beteiligen. Flugtaubenzüchter, die in der Nähe solcher Horste wohnen, erleiden bei derartigen Brutkonstellationen entsprechend höhere Verluste.

JÜRGEN VON RAMIN



Fußaufbau eines Grifftötters mit verlängerten Krallen an der Hinterzehe und der ersten Vorderzehe von Habicht (links) und Sperber

FOTOS: VON RAMIN